

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 23 (1966)
Heft: 4

Artikel: Krebs und die Reklame
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-969360>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schenken, indem man den Grundursachen unter allen Umständen nachforscht, damit man sie beheben kann. Auf diese Weise wird man verhüten, dass sich eine

chronische Erkrankung entwickeln kann, was sehr vorteilhaft für uns ist, denn chronische Zustände sind oft schwer zu korrigieren.

Krebs und die Reklame

In einer ganz bestimmten Hinsicht hat mir das Reisen in Schweden einen besonderen Eindruck hinterlassen. Es ist mir nämlich aufgefallen, dass man weder in Bahnhöfen noch an Plakatsäulen oder in den Zeitungen irgendwelcher Reklame für Zigaretten begegnet. Wie man mir mitteilte, ist dieser Zustand der Regierung zu verdanken, denn sie hat dies ganz einfach verboten. Als Folge hiervon begegneten mir auch viel weniger rauchende Menschen. Im Vergleich zur Schweiz oder zu England enthalten sich besonders mehr Jugendliche des Rauchens. Regierungen stellen haben festgestellt, dass bei uns, wie auch in England 50% aller Kinder von 14 Jahren an rauchen.

Wenn man auch denken mag, es sei für die Regierung einfach, ein solches Reklameverbot zu erlassen, mag man sich täuschen, denn man bedenkt dabei nicht, wie stark das Kapital der Zigarettenindustrie ist. Sie besitzt kraftvolle Mittel und Wege, um sich zur Wehr zu setzen. Auch einige wirtschaftliche Probleme müssen ausserdem noch in Betracht gezogen und geregelt werden, bevor ein solches Reklameverbot erfolgreich starten kann. Es wäre indes eine grosse Erleichterung für unsere Jugend, wenn ihr Blick nicht überall, wo er hinfällt, auf schlauberechnete Reklame zu Gunsten des Rauchens stossen würde. Die Reue kommt zu spät, wenn ein Grossteil der heutigen Jugend nach 40 Jahren an einem Lippen-, Zungen-, Kehlkopf- oder Lungenkrebs zu leiden hat. Auch das stille, reuevolle Zugeständnis, dass es besser gewesen wäre, man hätte nie geraucht, und hätte vor allem nicht mit dem Lungenrauchen begonnen, nützt nichts mehr. Sehr oft kommt auch eine entschiedene Ermahnung der eigenen Kinder zu spät, da diese das Vorbild des Vaters bereits zu Sklaven des Rauchens hat werden

lassen. Um dieser Sklaverei wieder ent-rinnen zu können, braucht es einen starken Willen und eine gefestigte Entschlossenheit. An diesen beiden Vorzügen wird es jedoch im erwähnten Fall in der Regel fehlen, so dass selbst das schwere Leiden des Vaters nicht mehr als erfolgreiche Warnung zu dienen vermag.

Die Reklame ist eine grosse Macht, und das Zigarettenrauchen hätte sich nie so weitgehend ausbreiten und einbürgern können, wenn sich diese Macht nicht hätte frei entfalten dürfen. Die Reklame aber, die anderseits gegen das Rauchen wirken soll, ist allzubescheiden, was indes begreiflich ist, denn wer sollte sie finanzieren? Es nützt nicht einmal gross, wenn Autoren, wie beispielsweise der Leiter der amerikanischen krebsforschenden Gesellschaft, Direktor Dr. Charles S. Cameron, in seinem Buche erklärt, dass das Rauchen als Hauptursache des Lungenkrebses betrachtet werden dürfe. Wohl könnte ein solches Buch manchen Menschen eine Hilfe sein, aber nur wenige lesen leider solche Bücher. Die grosse Masse kann deshalb aus den Angaben, die zeigen, dass von den ungefähr 200 Millionen Amerikanern etwa 40 Millionen Gezeichnete sind, keinen besonderen Nutzen ziehen, wenn sie der Bericht überhaupt nicht erreicht. Mögen noch so viele dazu verurteilt sein, in die Reihen der Krebskranken eingeteilt zu werden, was kümmert dies die Allgemeinheit, wenn sie keine Notiz davon nimmt? Gleichwohl ist es jedoch bestimmt erschreckend, dass einer von 5 Menschen, denen wir in New York, in Chicago, in Los Angeles oder San Francisco auf der Strasse begegnen, bereits ein Krebskandidat ist. Das Zigarettenrauchen ist natürlich nicht alleine dafür verantwortlich zu machen, aber es ist eine Hauptursache bei Lippen-, Zungen-, Kehl-

kopf- und Lungenkrebs. Das sollte bestimmt genügen, um uns aufmerken zu lassen. Vor allem sollte sich die Jugend davor hüten, sich mit diesem schwerwiegenden Vergnügen einzulassen. Eigentlich wäre es nicht schwer, sich frühzeitig warnen zu lassen, denn die erste Bekanntschaft mit dem gefährlichen Genuss des Rauchens ist in der Regel doch eine schwere Enttäuschung. Die Übelkeit, die der ungewohnte Raucher anfangs über sich ergehen lassen muss, sollte ihn im Grunde genommen dermassen abstossen, dass er keine Wiederholung wünscht. Leider möchte er jedoch bei den Kollegen nicht als Schwächling gelten, und so übt er sich eben im Rauchen, bis er ihm womöglich leidenschaftlich verfallen ist. Kein Mensch würde von sich aus zu rauchen beginnen, wenn ihn nicht das Vorbild und die Reklame locken würden. Eine Warnung kann man überlegen abweisen, denn

die Reklame versteht es, mit beruhigenden Schlagworten, über etwelche Bedenken hinwegzutäuschen. Eltern, Lehrer, Pfarrer und andere Jugendführer, die diesbezüglich ein schlechtes Beispiel geben, übernehmen eine grosse Verantwortung und laden eine schwere Schuld auf sich. Aber die führenden Staatsmänner eines jeden Landes könnten sich einen grossen Verdienst erwerben, wenn sie, wie in Schweden, dazu beitragen würden, dass die Reklame für Rauchwaren nicht aufkommen könnte, weil man sie kurzerhand verboten hat. Wer glaubt, er könne das Rauchen nicht mehr lassen, kann sich behelfen, wenn er getrocknete Weinbeeren oder Korinthen in die Tasche steckt, um von Zeit zu Zeit davon zu geniessen, indem er sie langsam zerkaut und möglichst lange im Munde behält. Der Naturtraubenzucker stärkt und kräftigt und sein Geschmack dient der Zunge als beruhigender Ersatz.

Ein schlimmer, unbarmherziger Feind des Menschen

Wer mag so schlimm sein, dass seinem mörderischen Zugriff selten jemand entkommen kann? Wir werden es nachträglich wahrnehmen. Tief im dichten Urwald des Maranon begegnete mir dieser Feind ganz unerwartet. Eine klare Mondnacht verlockte mich und meine Begleiter, den Einbaum immer weiter flussabwärts treiben zu lassen. Keiner von uns vier Insassen des Bootes redete ein Wort. Auch die beiden Indianer, die mich und einen befreundeten Auslandschweizer begleiteten, blieben stumm. So genossen wir denn die Stille der Tropennacht, die nur zuweilen vom gellenden Schrei eines Tieres, das um sein Leben kämpfen musste, unterbrochen wurde. Durch die dunklen Schattenrisse der Urwaldriesen spendete der Vollmond sein magisches Licht. Es glitt über den Fluss und verlieh ihm und der wilden, unbekannten Gegend, durch die wir uns mit der Strömung treiben liessen, einen besonders eigenartigen Reiz, den wir gerne auf uns einwirken liessen. Aber trotz dem Zauber, den die unberührte

Natur verbreitete, waren wir ungefähr um 3 Uhr morgens gezwungen, nach einer Unterkunft Ausschau zu halten. Wir waren müde und deshalb froh, zwischen dem grossen Blätterwald von Bananenpflanzen zwei Hütten zu sehen. Die Indianer stachelten den Einbaum durch das Dickicht der schilfartigen Wasserpflanzen, bis wir auf Grund stiessen. Wie immer nahm einer von ihnen die grosse, runde Taschenlampe mit und suchte den Boden nach Getier, das ihm unangenehm werden konnte, ab. Langsam und gebückt ging er den Hütten entgegen. Nach kurzer Zeit kam er wieder und gab uns zu verstehen, dass wir an diesem Wohnplatz nächtigen könnten.

Der harte Bambusboden störte uns beim Schlafen nicht, denn wir waren zu müde und alles entzog sich unserem Bewusstsein und Empfinden. Am Morgen bereiteten uns die Indianerinnen das Frühstück, das aus gebackenen Platanos, einer Kochbanane und Juccawurzeln, die gekocht besser schmecken als Kartoffeln, bestand.